



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser  
gesamtes Programm finden Sie unter [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

OLIVIER ADAM

DIE  
SUMME  
ALLER  
MÖGLICH-  
KEITEN

ROMAN

Aus dem Französischen von  
Michael von Killisch-Horn

Klett-Cotta

Die Übersetzung dieses Buches wurde vom *Centre national du livre* gefördert. Der Verlag bedankt sich für die großzügige Unterstützung.

Klett-Cotta

[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Peine Perdue«

© Flammarion, Paris, 2014

Für die deutsche Ausgabe

© 2017 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: ANZINGER UND RASP Kommunikation GmbH, München

Unter Verwendung eines Fotos von © plainpicture/Susan Fox,

aus der Kollektion Rauschen

Gesetzt in den Tropen Studios, Leipzig

Gedruckt und gebunden von Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,

Regensburg

ISBN 978-3-608-98033-2

*Für Karine,  
mehr denn je ...*

1

ANTOINE

Er hört sein Herz in seinem Kopf schlagen. Das und sein Atem nehmen allen Raum ein. Die Autos auf dem nassen Asphalt, die Motoren, die Reifen, alles verbindet sich zu einem diffusen Brei im Hintergrund. Die Lichter, gleichsam orange und rote Schlieren, die Palmen, die Girlanden, die Neonlichter, die Laternen, die Cafés, die Läden, das bleibt zurück. Mehr oder weniger helle, undeutliche Massen. Das Hotel, in dem Marion jobbt, Zimmerreinigung und Frühstücksservice, das Schild Typ Los Angeles Hotel California, die Wahnsinns mühe, die es ihm macht, sich vorzustellen, wie sie mit dem Arschloch im kurzärmeligen Handelsvertreterhemd schläft, die Werkstatt, in der es nach Motoröl stank, noch vor einem Jahr, bevor der Chef ihn feuerte, weil er sich in den Pausen zudröhnte, das Krankenhaus, in dem der Kleine geboren wurde, und der Schmerz dar über, dass er ihn nicht mehr jeden Tag sehen kann, das bleibt zurück. Er beschleunigt, und es bleibt zurück. Der Schmerz in Beinen und Lunge, die Muskeln, die explodieren, und der Atem, der aussetzt, das Gefühl, jeden Augenblick ohnmächtig zu werden, das lässt alles vergessen.

Antoine biegt nach rechts, und das Meer am Ende der

Straße ist glatt: Aluminiumblech, gesäumt von fast braunen Körnern. Die Sonne kämpft sich mühsam durch die Wolken, als hätte der Himmel uns etwas zu sagen. Hinter ihm entfernt sich das Stadion, und er versucht, nicht an das Spiel vom Sonntag zu denken, die Wut, die in ihm hochgekocht ist, weil er mitten auf dem Spielfeld gefoult wurde, die Sicherung, die durchgebrannt ist, und die Fresse des Abwehrspielers, deren Knochen unter seiner Faust krachten, und das Blut, das spritzte, er versucht all das aus seinem Gedächtnis zu streichen, auch wenn es ihm, war um soll er lügen, einen Heidenspaß gemacht hat. Wie es scheint, ist es nicht sicher, ob er aufs Spielfeld zurückdarf. Es wird eine Disziplinarkommission zusammentreten. Na schön, war um nicht, aber mal ehrlich, wer außer ihm ist in dieser Mannschaft schon fähig, das Ding in den Kasten zu setzen? Und wer wird sich in zwei Wochen nicht lächerlich machen? Sie haben gelost, und Nantes ist aus dem Hut gekommen, und das ist alles andere als ein Geschenk. Noch nie hatte er einen solchen Gegner gehabt. Hätte im Traum nicht dar an gedacht, dass sie eines Tages gegen Nantes spielen würden. Zehnte in der 1. Liga letztes Jahr. Profis, von denen manche schon in der Europa League gespielt haben. Niemand weiß, wie sie es geschafft haben, so weit zu kommen. Und sie nicht mehr als die anderen. »Die Magie der Coupe de France«, haben die Zeitungen geschrieben. Man braucht sich nur Calais anzuschauen. Quevilly. Auch solche Amateure, die beinahe das ganze Programm durchgezogen hätten. Als sein Vater nach dem Spiel zu ihm in die Umkleide gekommen war, hatte er ihm vorgeworfen, er habe sich ja sowieso nie entscheiden können, er habe immer zwischen Boxen und Fußball ge-

schwankt, aber das sei kein Grund, um zu versuchen, beide miteinander zu verbinden. So ist er immer schon gewesen, sein Vater: ein Komiker. Danach waren sie ein Bier trinken gegangen im Strandgasthof. Der Alte hatte vor der Arbeit noch eine Stunde rumzubringen. Dass er in seinem Alter immer noch Mauern hochzieht, ist der reinste Wahnsinn. Er ist trocken wie die Korkeichen da drüben in den Hügeln. Manchmal hat man das Gefühl, seine Knochen könnten brechen wie Äste, und seine Haut ist nur noch Rinde. Viel war nicht los gewesen, zwei, drei Rentner, die sich den Rücken wärmten, zwei italienische Motorradfahrer, eine Frau um die vierzig ohne Begleitung und, etwas weiter entfernt, ein Typ um die sechzig, mit einem Koffer zu seinen Füßen, der sein Gesicht der Sonne entgegenstreckte, als könnte er ihr dadurch tatsächlich näherkommen.

Sie hatten schweigend getrunken. Sie konnten noch nie so richtig miteinander reden. Aber sie können damit leben. Sie müssen nicht viele Worte machen. Jeder weiß, mit wem er es zu tun hat. Antoine beobachtete ihn, wie er die Augen zusammenkniff und an seiner Kippe zog, und dachte an die Zeit, als seine Mutter noch da gewesen war, an die Art, wie sein Vater auch damals schon mit ihr geschwiegen hatte. Er ist nett, aber er ist redselig, scherzte sie immer und fuhr mit der Hand durch sein verbranntes Haar. An dem Tag bediente Sarah. Nachdem die Alten gegangen waren, wartete Antoine, bis ihre Schicht beendet war, um sie ins Mobile Home mitzunehmen. Sie fickten, und danach lagen sie da, starrten an die Decke und rauchten, obwohl sie es theoretisch nicht durften. Das Mobile Home gehört ihm nicht. Es ist ein Nichtraucher-Mobile-Home, hatte sein Boss ihm eingeschärft. Er lässt ihn für

die Dauer der Arbeit dort wohnen, das ist alles. Was danach ist, weiß Antoine nicht. Das wird sich schon finden.

Vor zwei Monaten hat er die Wohnungsschlüssel abgegeben. Seit zehn Monaten hatte er keine Miete mehr bezahlt. Schließlich hatte der Eigentümer gedroht, ihm seinen Sohn und seine Kumpel aus Bastia auf den Hals zu hetzen. Er konnte sie immer noch anrufen. Seit Marion mit dem Vollidioten abgehauen war, seit sie den Kleinen mitgenommen hatte, ertrug Antoine diesen Ort nicht mehr. Das Schlafzimmer, das sie dem Jungen überlassen hatten. Das Wohnzimmer, in dem sie die Schlafcouch aufklappten. Der Tisch unter dem Fenster, das auf die Bahn-  
gleise ging, und dahinter die letzten Gebäude, bevor das dunkle Bergmassiv die Landschaft frisst.

Wind kam auf, Sarah döste. Als der Wind richtig heftig wurde, glaubte er, das Dach des Wohnwagens neben ihnen würde wegfliegen. Er hatte es am Tag zuvor installiert. In der Nacht ging er mehrmals hin aus, um nachzuschauen, ob es hielt. Sarah ging um vier Uhr morgens. Alex, ihr Kerl, kam gegen sieben von der Nachtschicht nach Hause. Er bewacht Lagerhallen zwanzig Kilometer entfernt. Ausrüstung, die man mieten kann. Elektronisches Zeug. Hi-Fi, Video, Computer. Antoine begegnet ihm manchmal in seiner miesen Uniform, mit seiner Taschenlampe am Gürtel und seinem Hund bei Fuß. Häufig trinkt er im Stadtzentrum noch einen Kaffee und wartet, bis er zu Hause ist, um sich umzuziehen. Bestimmt kommt er sich in dem Aufzug ganz groß vor. Bestimmt macht es ihn geil, nach Hause zu kommen, zu Sarah ins Bett zu kriechen und sie zu ficken als harter Kerl, als Bulle oder was immer er sich einbildet zu sein.

Antoine beschleunigt trotz des Sandes, der ihn drei Tonnen wiegen lässt. Entlang des Wassers zerfällt die Stadt in Hotels mit Meerblick und Privatvillen. Man fragt sich, wo die Kohle, die hier in Strömen fließt, herkommt. Er nimmt den Pfad, der zum großen Strand führt mit seinen Parkplätzen unter den Kiefern am Rand und den drei auf Pfählen errichteten Strohhütten. Jeff ist so sehr damit beschäftigt, seine Terrasse zu fegen, dass er ihn nicht bemerkt. Er kämpft gegen den Sand, Körnchen für Körnchen, auch an den Tagen, an denen geschlossen ist. Zu dieser Jahreszeit öffnet er nur am Wochenende und mittags, wenn strahlendes Wetter ist. Im hinteren Teil des Gastraums, neben den Toiletten, hat er sich eingerichtet. Ein Feldbett und seine Tasche auf dem Boden. Meist schläft er dort. Nachts sind sie allein zwischen dem Sand, den Kiefern und dem schlafenden Wasser. Antoine auf seinem leeren Campingplatz mit seinen halb neugestrichenen Mobile Homes, orange, rot, türkis, smaragdgrün, lavendelfarben, den Palmendächern, die zu Anfang der Saison, die hier im März beginnt, neu gedeckt werden müssen. Und Jeff in seiner Strohhütte, die von abnehmbaren Türflügeln aus Holz verschlossen wird, wenn er die Energie aufbringt, sie einzuhängen, also nicht sehr oft, sein Baseballschläger reicht ihm, behauptet er jedenfalls, obwohl Antoine unter seinem Bettrahmen deutlich die Knarre gesehen hat, die er versteckt, für den Fall der Fälle. Für welchen weiß er nicht. Alles, was er weiß, ist, dass er nicht so ein Ding bei sich haben möchte. Manche haben das Glück, stark genug zu sein, um sicher zu sein, dass sie es nicht benutzen würden. Er ist nicht davon überzeugt. Manchmal ist es besser zu wissen, wozu man fähig oder nicht fähig ist.

Er erreicht das Mobile Home, und Chet stürzt sich auf ihn. Als er vorhin laufen gegangen war, schlief das Tier noch. Hornissen flogen in seinem Schädel her um wegen der Whiskys, die er und Jeff sich am Vorabend in einer für die Jahreszeit merkwürdig milden Nacht genehmigt hatten. Der ablandige Wind liebte sie, und Jeff sprach davon fortzugehen, weit weg, etwas aus seinem Leben zu machen, doch das war dermaßen abstrakt, dass nicht so recht erkennbar war, wie er das anfangen wollte. Das ist das Problem mit dem Leben, dachte Antoine. Dasjenige, das man hat, ist immer zu eng, und das, das man gern hätte, ist zu groß, um es sich auch nur vorstellen zu können. Die Summe aller Möglichkeiten ist das Unendliche, das gegen null tendiert. Letztlich geht es vor über. Es geht immer vor über. Chet hat so großen Hunger, dass Antoine nicht sicher ist, ob er nicht an ihm Geschmack finden würde, wenn er ihm nicht sein Fleisch aus dem Kühlschrank holt. Der Geruch steigt ihm in die Nase. Er übergibt sich nicht, weil er nichts zum Übergeben hat, aber ihm ist kotzübel.

Er duscht und macht sich an die Arbeit, obwohl Sonntag ist. Obwohl er gar nicht da sein sollte. Obwohl er um diese Zeit mit den anderen im Bus sitzen und dem Coach zuhören sollte, wie er seine Weisheiten über die gegnerische Mannschaft zum Besten gibt. Seine lächerliche Taktik, um den Gegner durcheinanderzubringen, während es Antoinettes Meinung nach, egal, mit welchem Gegner du es zu tun hast, nur eines gibt, sich den Ball schnappen und ihn in den Kasten setzen. Als der Trainer ihm ganz todernst gesagt hatte, dass er ihn weder im Bus noch auf der Bank sehen wolle, dass das völlig sinnlos sei, weil er gesperrt sei,

hat ihn das dermaßen umgehauen, dass er wortlos gegangen ist. Das Beste, was er machen konnte. Antoine kennt sich. Er war so wütend, dass er ihm eine reingehauen hätte. Und das ist genau die falsche Reaktion. Ein Trainer ist eine Respektsperson. Ob du Anelka, Ribéry oder Herr Soundso heißt. Seitdem versucht der Trainer alle fünf Minuten, ihn anzurufen, aber da kann er lange warten, dass Antoine rangeht.

Er beginnt mit dem Streichen der Wohnwagen. Zweite Schicht Türkis. Er schaut auf die Uhr, sechs Stunden noch. Genug Zeit, um fertig zu werden und mit dem Orange anzufangen. Mit den Dächern wird er Dienstag beginnen. Morgen wird er wie geplant blaumachen. Er wird zu Marion und ihrem Blödmann von Autoverkäufer gehen, um Nino zu holen. Der Kleine liebt es, Zeit im Wohnwagen zu verbringen. Sie werden sich mittags eine Pizza besorgen und danach ins Marineland gehen. Der Junge ist verrückt nach diesem ganzen Zirkus. Man muss nur mal sehen, wie seine Augen leuchten, wenn die Delphine Saltos machen, und erst recht, wenn das Mädchen auf ihren Rücken surft. Bei seiner Mutter hat er ein Plüschtier à la Flipper. Er hat es immer bei sich. Er redet mit ihm. Er sagt, eines Tages würden sie beide im Meer leben. Dieser Blödsinn kostet ein Heidengeld, aber Sarah hat ihm zwei Eintrittskarten geschenkt. Ihre Schwester arbeitet dort. Nicht als Schwertwaldompteurin. Auch nicht als Tierärztin. Die Tiere füttern ist nicht ihr Ding. Sie sitzt lediglich an der Kasse des Souvenirshops. Unmengen von Plüschtieren. Haufenweise alberner Schnickschnack mit Delphinaufdruck. Sie werden Antoinnes Schwester auf dem Heimweg besuchen. Louise wohnt nicht weit weg, so ein bisschen

mitten im Nirgendwo. Sie und ihr Kerl haben ein Grundstück gekauft. Er baut ein Haus. Sagt er zumindest. Denn im Augenblick gibt es nur angefangene Mauern, Zementsäcke, Leichtbausteine, die Schlitten, an denen er ständig her umschraubt, mit den dazugehörigen Ersatz teilen, und einen Wohnwagen, in dem sie vor übergehend wohnen. Vor übergehend, von wegen ... Seit langem schon macht ihr Häuschen nicht die geringsten Fortschritte. Der Alte hat seine Hilfe angeboten, aber Franck hat rundweg abgelehnt. Er will es mit seinen eigenen Händen bauen. Er will niemandem etwas schulden. Und davon rückt er nicht ab. Das ist seine Philosophie, sagt er. Und beim Alten zu wohnen kommt nicht in Frage. Louise lehnt es kategorisch ab. Sagt, sie hätte ihren Stolz. Und mit über dreißig bei den Eltern leben, wenn man in festen Händen ist, das wäre kein Leben. Als ob das, das sie jetzt führt, eins ist. Der Wohnwagen. Das Nirgendwo, das sie umgibt. Die Macchia und die staubigen Wege. Ihr Kerl, der dauernd in seinem Lkw hockt. Und sie, die die Alten im Altersheim hundert Kilometer entfernt pflegt. Antoine schaut sie häufig an und sieht seine Mutter. Als sie Kinder waren und bevor ein Tumor ihr das Gehirn wegfraß und sie binnen exakt drei Monaten unter die Erde brachte. Nur dass seine Mutter, wenn er so zurückdenkt, immer ein breites Lächeln auf den Lippen hatte und nicht die geringste Spur von Müdigkeit zeigte, trotz der Arbeit. Immer stark. Immer besorgt. Immer überall Blumen und das Licht ihres Lachens. Wie sie es schaffte, so durchzuhalten, er weiß es nicht. Er sagt sich häufig, dass nichts sie unterkriegen, dass nichts sie umhauen konnte. Und schließlich haben die ihr einen Tumor angedreht, um sie zu bestrafen.

Um sie in die Knie zu zwingen. Einknicken zu lassen. Fragen Sie ihn nicht, wer »die« sind, er weiß es nicht. Aber er hat oft das Gefühl, dass sie existieren und dass sie fest entschlossen sind, sie kaputtzumachen. Und fragen Sie ihn auch nicht, wen er meint, wenn er »uns« sagt. Wir ist wir. Das ist alles. Die, die gemeint sind, wissen es genau. Und die anderen auch. Jeder weiß, wo er steht. Auf welcher Seite der Schranke.

Nach dem Türkis fängt er mit dem Orange an. Zwischen zwei Pinselstrichen wirft er einen Blick zum Strand, zum glitzernden ruhigen Meer unter dem tiefblauen Himmel und zum weißen Sand, der mit Holzstücken und trockenen Algen übersät ist. Seit zwei Tagen kündigen sie heftigen Seegang an, geben alle möglichen Warnungen raus, aber im Augenblick ist davon nichts zu sehen. Alles ist ruhig und windstill. Und die Luft so mild, dass Antoine nur ein T-Shirt trägt. Der Geruch der Farbe macht ihn benommen. Er könnte vielleicht eine Pause machen und sich einen kleinen Joint drehen, schließlich gibt es hier keinen, der ihn überwacht wie früher in der Werkstatt. Der Chef war kein schlechter Kerl, aber er ertrug es nicht, wenn Antoine eine schwere Zunge und rote Augen hatte. Du musst mehr schlafen, sagte er immer, du musst dich ausruhen, du musst aufhören, jeden Abend auszugehen, wenn du dann am nächsten Tag bei der Arbeit schlappmachst, du bist dreißig, hast einen Jungen, eine liebe Frau und Miete zu zahlen, du musst kürzertreten und ein gesünderes Leben führen, du wirst nicht immer einen so netten Chef wie mich haben, der dich dafür bezahlt, dass du ab Mittag Maulaffen feilhältst. Ich mein's ja nur gut, weißt du, wenn

du so weitermachst, wie willst du dann den anderen im Stadion zeigen, wo's langgeht? Und wer kann den Ball so in die Torecke schießen wie du? Ich frage dich. Fragen konnte er ihn gern, auch wenn es nur um den bescheidenen Ruhm der Lokalmannschaften geht. Alle hier sagen, dass er Profi hätte werden können, wenn er gewollt hätte, die Wahrheit aber ist, dass ihn niemand geholt hat, und verdammt noch mal, seit er in Fußballschuhen übers Spielfeld rennt, muss es ja wohl einen Grund dafür geben, schließlich waren die Typen der Trainingszentren bei all den Spielen, in denen er als Mittelstürmer der Regionalauswahl spielte. Offensichtlich haben sie hinter den Torhaltern, die er schoss, und den Pässen den Kerl gesehen, auf den man sich nicht verlassen kann, der nicht diszipliniert genug ist, um hart zu trainieren und sich zu dem Leben zu zwingen, das nötig ist, um Profi zu werden. Vielleicht waren seine Augen auch ihnen zu rot. Als der Chef ihn hinten in der Werkstatt hatte rauchen sehen, als er begriffen hatte, dass es nicht an der Zechtour am Abend zuvor und an ein paar Gläsern zu viel lag, als er kapiert hatte, dass Antoine sich während der Pausen zudröhnte, hatte er ihm nicht die geringste Chance gelassen. Er hatte ihn angesehen, als hätte er gerade seine Tochter vergewaltigt, und gesagt: Du bist gefeuert, pack deine Sachen, ich will dich nicht mehr sehen. Antoine hatte nicht gewusst, wie ihm geschah. Es war doch nur ein verdammter Joint gewesen, Scheiße, sie hatten sich doch immer gut verstanden, wie Vater und Sohn in den Filmen, mit dieser typisch männlichen, rauhen und stummen Zärtlichkeit, auch wenn das letztlich, wenn man es recht bedenkt, nur eine gute Ausrede ist, um für immer gefühlsbehindert und un-

fähig zu menschlichen Beziehungen zu sein. Antoine ging wie der letzte Blödmann nach Hause. Mit Marion lief es damals schon nicht mehr sehr gut, sie fand, dass er nicht genug für den Jungen da sei, dass er keine Verantwortung übernehme, dass er sich nicht genug um ihn kümmere, nicht oft genug mit ihm rede, selbst als der Junge nicht größer als eine Katze gewesen sei und nur gebrabbel habe, habe er es nicht getan, sie fand, dass er zu viel Zeit im Stadion verbringe und danach mit den Kumpeln um die Häuser ziehe, dass er zu spät nach Hause komme. Er hatte sich noch immer nicht dazu durchgerungen, ein richtiges Zimmer für Nino einzurichten, war nie da, wenn ein Arztbesuch anstand, wenn der Kleine vom Hort oder von der Schule abgeholt werden musste, und schon davor hatte er immer eine gute Ausrede parat gehabt, um ihm nicht das Fläschchen zu geben oder ihn aufs Töpfchen zu setzen, ihm die Windeln zu wechseln oder mit ihm an die frische Luft zu gehen. Mit ihm an die frische Luft gehen bedeutete, in den Park zu gehen. Verdammter Park. Mit all diesen Weibern und ihren Kinderwagen und diesen Typen, die ihre Kinder an den Rutschbahnen anfeuerten, als ginge es darum, einen dreifachen Salto rückwärts zu machen. Hör zu, ich will ja mit ihm rausgehen, aber an den Strand, antwortete er ihr. Das lehnte sie ab, wegen dem Sand. Was konnte er dafür? Was konnte er dafür, dass die Strände voller Sand waren, und Scheiße, seit wann war der Sand gefährlicher als der Staub und die widerliche Erde der armseligen Grünanlagen in der Nähe der Geschäfte und Autos? Wo hatte sie nur diesen Blödsinn aufgeschnappt, Strände wären keine Orte für Babys? Antoine wusste es nicht, aber eins war sicher, dass nach

der Werkstattgeschichte, von dem Moment an, als er sich in der Arbeitsagentur wiedergefunden hatte, zwischen ihnen nichts mehr wie vorher gewesen war. Oder dass es vielleicht wie vorher weitergegangen war, dass sie sich aber schon auf dem absteigenden Ast befunden hatten und nur weiter auf dem Weg nach unten gewesen waren. Das war vielleicht auch die perfekte Entschuldigung für sie, sie traf sich vermutlich schon mit ihrem Autoverkäufer und wartete nur noch auf einen verdammten Fehltritt von ihm, um mit gutem Gewissen abzuhauen. Dem guten Gewissen von Mädchen wie ihr, die immer alles richtig machen und Typen wie ihn zu unreifen Kindern herabwürdigen, auf die man sich nie verlassen kann. Solche Mädchen sieht man überall in Scharen, so dass man glauben könnte, das sei das Gesetz des Geschlechts, das idealtypische Modell, Moral predigend und besessen von dem Gedanken, ihre Kerle zur Häuslichkeit zu erziehen, sie ein Leben als Angestellte, verantwortungsbewusste Väter, perfekte Gastgeber führen zu lassen, die mit Schürze in der Küche stehen, auf den Markt gehen, Zeitung lesen, um sich zu informieren, mit den Kindern in den Park gehen und einen Van fahren. Im Club ist das ganz einfach, jeder hat eine solche Frau. Und selbst bei der, von der du es nicht geglaubt hättest, die du besoffen und in superkurzem Rock in der Disco angemacht hast, konntest du nach sechs Monaten sicher sein, dass sie eine blitzblanke Wohnung, Abende zu Hause, Aufgabenteilung und ein Kind haben möchte, möchte, dass du aufhörst, dich anzuziehen wie ein mieser Jugendlicher, dass du eine richtige Arbeit findest und dass du aufhörst, mit deinen geistig zurückgebliebenen Kumpeln auszugehen, die sie vor einem Jahr noch so cool fand.

Er macht sich wieder ans Streichen, schließlich muss er vorankommen. Im Augenblick liegt er in der Zeit, aber er darf nicht trödeln. Vor allem nicht, wenn er morgen mit Nino zu den Delphinen will. Und außerdem weiß er, dass, sollten sie zufällig gegen Nantes gewinnen, alle aus dem Häuschen geraten werden, dass sie sie noch mehr trainieren lassen werden, wie letzte Woche, und sie diesmal vielleicht sogar in ein Trainingslager schicken werden in einem Zentrum mit beschissenen Bädern und Fitnessraum. Das Rathaus, Perez oder irgendeine Firma werden dafür blechen: dass sie voll die Karte des Außenseiters ausspielen. Die Halbfinalspiele der Coupe de France sind es durchaus wert. Und dann werden sie vielleicht dort spielen müssen, in einem dieser Profistadien mit Umkleiden, die größer als ihr Spielfeld sind, mit Kameras überall, und wo die Spieler der gegnerischen Mannschaft sie anschauen werden, als wären sie der letzte Dreck. Allein das Spiel wird ihn drei Tage kosten, und die fehlen ihm dann, um alles neu zu streichen und diese falschen exotischen Dächer anzubringen, Dinger, die für Inselatmosphäre sorgen und die stinknormalen Mobile Homes in Mini-Resorts verwandeln sollen, Füße im Wasser, Cocktails, Spas *all inclusive*. Aber es lohnt sich nicht zu träumen, denn dafür müsste man erst mal Nantes schlagen, und wenn man bedenkt, wie schwer sie es letzte Woche gegen Antibes gehabt haben, ist das keineswegs gesagt. Natürlich hätte das Ergebnis besser ausgesehen, wenn Antoine diesem verdammten Verteidiger, der ihn mitten auf dem Spielfeld gefoult hatte, nicht seine Faust in die Fresse geknallt hätte, mit elf gegen elf hätten sie sie sicher fertiggemacht, aber wie der Trainer immer sagt, Die einzige Wahrheit im Sport

ist das Ergebnis, und das Ergebnis war ein miserables Spiel. Antoine glaubt, dass er dem Typen die Nase eingeschlagen hat. Am Eingang der Umkleide drohten ihm zwei, drei seiner Kumpel, das werde ein Nachspiel haben, sie würden ihn nicht so einfach davonkommen lassen, wenn sie er wären, würden sie sich zweimal umschaun beim Überqueren der Straße.

Antoine streicht in aller Eile die erste Schicht. Der Bungalow präsentiert sich allmählich in der Farbe unreifer Aprikosen. Durch das Plexiglasfenster kann er die Standardeinrichtung erkennen, Kochnische, kleines Wohnzimmer und die Tür, die ins Schlafzimmer führt, nichts Besonderes, aber wenn du nach einem Jahr Arbeit dort einziehst, den Harzgeruch der Kiefern um dich herum riechst und den Sand unter deinen Füßen spürst, und wenn das Meer sich nur ein paar Schritte entfernt im Dauersonnenschein ausbreitet, ganz ehrlich, dann brauchst du, sofern das Wasser nicht von Quallen verseucht ist, nichts anderes und bist der König der Welt. Sind wir nicht die Könige der Welt, hm?, pflegte seine Mutter zu sagen, wenn es am Wochenende schön war oder wenn sie an den Juniabenden nach der Arbeit mit dem Picknickkorb hierherkamen, um die Ärsche in den goldgelben Sand zu drücken und in das Blau zu starren, das alles aufsaugte und manchmal ins Lavendelblau ging, bevor die Dämmerung hereinbrach. Obwohl sie immer schon hier gelebt hatte, hatte sie es niemals sattbekommen, das Meer zu betrachten, darin zu schwimmen, hatte sie nie die Sonne sattbekommen, die so sehr auf sie niederbrannte, dass der Alte ständig sagte: Der Krebs wird dir noch die Haut zerfressen. Letzten Endes hatte der Krebs ihr Inneres gewählt, direkt ihr Gehirn angegriffen.

Chet beginnt zu bellen und rennt los, wie von der Tarantel gestochen. Wenn er so rennt, könnte man ihn tatsächlich für einen totalen Schwachkopf halten, seinen dummen alten Hund. Was ist nur in ihn gefahren, dass er so bellt? Antoine dreht sich um und sieht zwei Typen mit Kanistern auftauchen. Sie gehen direkt auf die Mobile Homes zu. Hätte er die Zeit, würde er fast denken, dass dieser Köter doch nicht so blöd ist. Bevor Marion sie rausgeschmissen hat, war er sogar ein bemerkenswertes Tier, man könnte fast glauben, dass er es auch nicht erträgt, den Jungen nicht mehr zu sehen, nicht mehr ständig von ihm an den Haaren gezogen zu werden, dass er deswegen balaballa geworden ist, eine Art Hundedepression, ausgelöst durch das Vermissen, aber vielleicht ist das nur Projektion. Inzwischen beginnen die Kerle, ihre Kanister vor dem ersten Bungalow zu leeren. Verdammt, was tun diese Irren da? Antoine geht auf sie zu, schreit sie an, sich zu verpiszen, ihren Scheiß woanders zu machen. Die Typen stellen ihre Kanister ab. Bücken sich und heben etwas auf. Als Antoine begreift, dass es Baseballschläger sind, rennt er zum Strand, verfolgt von den beiden Irren. Er läuft zu Jeffs Hütte und wälzt sich im Sand, ohne zu begreifen, wie, und ohne dass jemand ihn berührt hat. Ein italienischer Spieler, der zwei Minuten vor dem Schlusspfiff einen Strafstoß provozieren will. Nur dass niemand da ist, der pfeift, und diesmal nicht er das Tor schießen wird. Er spuckt Sand und versucht aufzustehen. Das Gebrüll des Typen, als Chet ihm in die Wade beißt, ist das Letzte, was Antoine hört. Bevor der Schläger seinen Schädel trifft und ihn zerschmettert. Danach ist alles schwarz. Es gibt nichts mehr. Es ist, als wäre er tot.

2

MARION

Es ist nicht das erste Mal, doch es schlägt ihr jedes Mal schwer auf den Magen, wenn sie den Kleinen so warten sieht, gleichsam mit dem Blick eines Verdurstenden. Sie kann ihm noch so oft sagen, dein Vater wird nicht vor acht da sein, schon frühmorgens stellt er sich ans Fenster und hält Ausschau nach ihm. Er will seinen Platz nicht einen Augenblick verlassen, aus Angst zu verpassen, wie sein Vater am Ende der Straße auftaucht. Selbst sein Frühstück isst er die Nase an die Scheibe gedrückt. Oder sie schaltet den Fernseher ein, in dem die Zeichentrickfilme laufen, die er an jedem anderen Tag der Woche um nichts auf der Welt versäumen würde, es nutzt alles nichts. Wenn sie ihm seinen Pyjama aus- und eine Jeans und ein T-Shirt anziehen will, ist es das Gleiche, er ist nicht von dort wegzukriegen. Also zieht sie ihn an, wie sie eben kann, indem sie ihn in alle Richtungen verbiegt, während der Junge nach draußen starrt, als würde er darauf hoffen, dass Spider-Man persönlich erscheint. Spider-Man, sein Held. Er und die Delphine, das ist alles, was zählt. Was die Beziehung zwischen beiden betrifft ... Man muss ihn in seiner Verkleidung mit den falschen Brust- und Bauchmuskeln sehen. »Mein kleiner Spider«, nennt Antoine ihn.